

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Verzeichnisse: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwochs und Samstag
abends.

Postparaffin-Konto 30.600.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3 20
Halbjährig . . . K 6 40
Jahresbezug . . . K 12 80
Für Cilli mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1 10
Vierteljährig . . . K 3 —
Halbjährig . . . K 6 —
Jahresbezug . . . K 12 —
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 91

Cilli, Mittwoch, 11. November 1908.

33. Jahrgang.

Die Cillier Wasserleitung im Landtag.

Der steiermärkische Landtag hat in seiner Sitzung am 7. d. M. eine Abänderung des für die Stadt Cilli geltenden Wasserleitungsgesetzes in dem Sinne beschlossen, daß die Wasserumlage von 4 Prozent auf 6 Prozent und der Wasserpreis für den Kubikmeter Wasser von 20 auf 30 Heller erhöht wird.

Hierauf gelangte ein Bericht des Finanzausschusses betreffend die Petition der Stadtgemeinde Cilli um eine Landessubvention für die Wasserleitung zur Verhandlung. Der Berichterstatter Landtagsabgeordneter Erber stellte folgenden Antrag:

I. Der Stadtgemeinde Cilli wird aus Anlaß der Erbauung einer öffentlichen, die qualitativ und quantitativ ausreichende Wasserversorgung der Stadt Cilli gewährleistenden Wasserleitung eine Subvention aus Landesmitteln im Ausmaße von 160.000 K, zahlbar in 40 Jahresraten zu je 4000 K, unter der Voraussetzung einer mindestens gleichwertigen Subvention staatlicherseits nach Maßgabe folgender Bestimmungen gewährt: Die Gewährung dieser Subvention wird an die Bedingung geknüpft, daß die Stadtgemeinde Cilli im Wege eines Uebereinkommens mit dem Landesauschusse die Abgabe des für die Landes-Siechenanstalt in Hohenegg jeweilig benötigten Trink- und Nutzwassers aus der öffentlichen Wasserleitung sicher-

stellt. Die Auszahlung der ersten Rate hat nach Anweisung der ersten Rate der Staatssubvention zu erfolgen, die weiteren Raten werden im Monate Jänner der nächstfolgenden Jahre fällig. II. Der Landesauschuß wird beauftragt, die tunlichst hohe Bemessung der für die Wasserleitung staatlicherseits in Aussicht gestellten Subvention bei der Regierung auf das wärmste zu befürworten. III. Der Landtag spricht grundsätzlich aus, daß eine weitere Heranziehung von Landesmitteln für die Errichtung oder Erhaltung der Wasserleitung in Cilli in keinem Falle, insbesondere auch dann nicht in Aussicht genommen werden könnte, wenn etwa eine Beihilfe von Seite des Bezirkes Cilli für die Wasserleitung nicht erreicht würde.

Abg. Dr. Ploj erklärt im Namen der Slovenen gegen den Antrag zu stimmen, da durch dessen Annahme ein gefährliches Präjudiz für andere Gemeinden geschaffen werde. Aber noch weitere Gründe sprechen gegen den Antrag. Die Finanzwirtschaft der Gemeinde Cilli sei nicht vom Geiste der Sparsamkeit und der Objektivität getragen und daher nicht einwandfrei. (Unruhe; Oho-Rufe.) Es liegen nicht so weit-zwingende Gründe vor, um die Finanzen des Landes in so hohem Maße in Anspruch zu nehmen. (Widerspruch.)

Abg. Wagner erklärt namens der Merikalen für den Antrag zu stimmen, jedoch unter dem Vorbehalt, daß kein Präjudiz geschaffen werde.

Abg. Kessel sagt, er würde die Annahme des Antrages begrüßen, weil dadurch das Prinzip ausgesprochen werde, daß die Gemeinden beim Bau von Wasserleitungen auf die Unterstützung des Landes unter der Voraussetzung mindestens gleichwertiger Subventionen des Staates Anspruch erhalten; dies könnte ja auch einmal für Graz von Bedeutung sein.

Landesauschuß Stallner erklärt, er werde als Abgeordneter der Stadt Cilli für den Antrag stimmen, trotz der jeder Begründung entbehrenden gehässigen Angriffe gegen die pflichtbewusste Gemeinde Cilli, im Bewußtsein, daß es sich um eine gerechte Sache handelt, und er hoffe, der Landtag werde Cilli nicht schlechter behandeln als eine Reihe anderer Gemeinden. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Ploj behauptet, daß er in seiner Erklärung nicht ein Wort gesagt habe, das Anlaß zum Vorwurf der Gehässigkeit geben könne; er müsse dies entschieden zurückweisen.

Abg. Wastiau verweist darauf, daß Hofrat Dr. Ploj von einer „nicht einwandfreien“ Finanzwirtschaft der Gemeinde Cilli gesprochen habe; er bedauere, daß bei dem Herrn Hofrat die nationale Leidenschaft das ruhige sachliche Urteil überwog. Redner pflichte den Ausführungen des Landesauschusses Stallner bei, der den richtigen Standpunkt gewahrt hat.

Abg. Stiger hebt die Bedeutung von Cilli als Fremdenstadt hervor und tritt dann für den Auschußantrag ein, der unter lebhaftem Beifall zum Beschluß erhoben wurde.

Wie Mark Twain es mit den Truakönigen verdaß.

Ein Interviewer fragte einmal den berühmten amerikanischen Humoristen Mark Twain, weshalb er eigentlich in den Kreisen der Trust-Magnaten so mißbeliebt sei. Mark Twain machte sein harmlosestes Gesicht und antwortete mit unschuldigem Lächeln: „O den Grund kenne ich nicht genau; ich glaube aber, diese ungerechten Menschen verfolgen mich wegen meiner Schriftstellerei.“ — „Wegen Ihrer Schriftstellerei?“ — „Ja, weil ich wieder angefangen habe, für Zeitungen zu schreiben.“ — „Das ist mir völlig unverständlich,“ sagte der Interviewer kopfschüttelnd. — „Mir auch“, entgegnete Mark Twain mit der Miene der gekränkten Unschuld. „Aber ich habe so eine dunkle Ahnung, als ob diese blödsinnige Geschichte da, die ich mit meinem Namen in einer Zeitung veröffentlichte, schuld an allem sein könnte.“ Damit reichte er dem Interviewer ein Zeitungsblatt. Und als dieser mit dem Lesen fertig war, brachen beide in ein schallendes Gelächter aus. Die Geschichte aber lautete:

Die drei Fliegen.

Eine Fliegenmutter hatte zwei Töchter, die sie innig liebte. Eines Tages machten sie zusammen einen Ausflug und kamen an den Laden eines Konditors. „Mama“, bat die eine, „darf ich ein wenig von dem schönen roten Bonbon dort naschen?“ Die Fliegenmutter erlaubte es, und ihre Tochter setzte sich freudestrahlend auf den schönen

voten Bonbon. Auf einmal schlug sie mit den Flügeln und fiel tot um. Der rote Bonbon war giftig, denn er war vom amerikanischen Bonbon-trust.

Die Fliegenmutter hatte jetzt nur noch die eine Tochter und liebte sie um so zärtlicher. Da hatte das Töchterlein einmal ein großes Verlangen nach Wurst. Die Mutter geleitete sie zu einem Wurstladen, doch kaum hatte die junge Fliege dort von einer Wurst das kleinste Bißchen gekostet, als sie unter Zuckungen starb. Die Wurst war giftig, denn sie stammte vom amerikanischen Wursttrust.

Da jaßte wildes Weh die arme Fliegenmutter. Am Leben war ihr nichts gelegen; sie wollte ihm ein rasches Ende machen und fraß in selbstmörderischer Gier von einem Fliegenpapier. Aber der erwünschte Tod kam nicht. Das Fliegenpapier war unschädlich, denn es stammte vom amerikanischen Fliegenpapiertrust.

Uns liebe Brot

Eine Plauderei aus dem „Sängerleben“.
Von M. L. Hesse-Risch.

Auf Pfarrers Balkon war offene Tafel. Unter dem geplünderten Christbaum, der am Geländer lehnte, war der Tisch schneeweiß gedeckt, daß es nur so glitzerte und eine bunte Gesellschaft ließ sich's vortrefflich schmecken.

Da waren Rotfelchens, er und sie, Frau Verche und Herr Star, Frau Zeisig, Meisens und Finks und viele andere, und mitten drinn Herr Spatz mit seiner zahlreichen Sippschaft, die sich mit angeborener Ungeniertheit bewegte.

Die Stimmen schwirren fröhlich durcheinander. „Bei Pfarrers ist's immer zu nett“, zwitscherte Frau Rotfelchen.

„Ja, es gibt allemal was Ordentliches zu essen,“ rief Herr Fink und hakte vergnügt an seinem Ruskern herum.

„Und man trifft immer gute Gesellschaft,“ rief der Sperling, der sich viel auf seine noble Bekanntschaft einbildete.

„Sind auch zweifelhafte Elemente darunter,“ sagte Frau Fink, der ihr Tischnachbar Spatz gerade den süßen Hanssamen weggeschnappt hatte.

Sie lobten das reiche Menü.

„Schan, da sind ja auch Vogelbeeren, ganze Büschel hängen im Tannenbaum.“

„Wo?“ rief Herr Star, „das laß ich mir gefallen!“ Und er drängte sich vor und schob seine liebe Frau beiseite. „Erst ess' ich mich satt, Alte, dafür bin ich der Ernährer der Familie.“

„Und Sonnenblumenkerne! Delikat!“

„Die sind aus dem Pfarrgarten,“ berichtete Frau Spatz, „eigens für uns gepflanzt. Ich hab' gefeh'n, wie die großen Blumen aufgereiht worden sind.“

„Und ich hab' mir schon manch Körnlein stibigt, als sie oben auf dem Boden trockneten,“ schrie ihr Mann, „sie hatten vergessen das Bodenfenster zuzumachen.“

„War das eine bitterkalte Nacht“, klagte Frau Rotfelchen, habe nicht geglaubt, daß ich den Morgen noch erlebe.“

„Ja, ich bin auch noch ganz erstarrt!“
„Sie müssen tüchtig Speck fressen, das wärmt!“
„Danke, danke, ich bin Vegetarierin!“

Die Ausfälle des Hofrates Ploj gegen die Finanzwirtschaft der Stadt sind der Gipfelpunkt dessen, was in der letzten Zeit an politischer Perfidie geleistet worden ist. Das einzige, was an der albernen Verdächtigung, die der zum Ritter geschlagene Bettauer Straßenpolitiker vorbrachte, die Selbstkarratur etwas bemäntelt, ist der Umstand, daß nicht Herr Dr. Prasovec, der in der absterbenden Landtagsvertretung zu einem kleinen Herrgott geworden ist, das Wort ergriff. Es wäre in der Tat eine unbezahlbare Ironie gewesen, wenn dieser Mann, der die Wasserleitungsanlage der Stadt Cilli um die aus so edlen Motiven abgejagte Bezirkssubvention verteuert hat, sich auch noch über den Mangel an Sparsamkeit in der Stadt Cilli aufgehalten hätte, zumal ja er gewiß besser als Dr. Ploj davon unterrichtet ist, daß unsere Wasserleitung vielmehr noch im Interesse der Umgebung als der Stadt selbst errichtet werden muß. Es wäre gut gewesen, wenn jemand in steirischen Landtage den Antrag gestellt hätte, über die gehässigen Verdächtigungen des Bettauer Straßendemonstranten einen Lokalaugenschein in der Stadt Cilli abzuhalten. Da hätte man die Krapulinski und Waschlapski zur Süddeutschen Sparkasse führen können und hätte sie daran erinnert, daß dieses windische Kreditinstitut, seinerzeit von Kubeks Gnaden errichtet wurde, um die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli zu schwächen und in die günstige Finanzwirtschaft der Stadt Bresche zu legen. Da hätten die steirischen Landesboten, welche es noch nicht wußten, erfahren, daß die windischen „Landesbrüder“ seit Jahrzehnten einen rücksichtslosen Kampf gegen die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Cillier Bürgertums und gegen das Gleichgewicht im Haushalte der Stadt Cilli führen. Da hätte man den Herren sagen können, um wieviel Tausende die Zuschüsse der Gemeindeparkasse zum Gemeindehaushalte zurückgehen mußten, weil die Windischen alles aufbieten, um der Stadt Cilli finanzielle Ungelegenheiten zu bereiten, die selbstredend von allen Steuerträgern, am schwersten aber von den Deutschen empfunden werden, und man hätte den Landesboten den Beweis geliefert, daß trotz dieser parteipolitischen Hege nicht nur das deutsche

Geldinstitut sich kräftig und ehrenvoll behauptet, sondern dank weiser Sparsamkeit in der Gemeinde die Umlagen bisher so niedrig gehalten werden konnten, daß die Stadt Cilli in dieser Beziehung den Vergleich mit anderen Städten des Landes wohl aushalten kann. Es ist eine Ironie sondergleichen, wenn diejenigen gegen die Sparsamkeit der Gemeinde Einwände erheben, die gerade gegen diese Sparsamkeit mit allen Mitteln kämpfen. Als die Gemeindevertretung die Umlage für die Erwerbsteuer der rechnungspflichtigen Unternehmungen höher ansetzte als jene auf die allgemeine Erwerbsteuer, da waren es gerade wieder die Genossen des Herrn Hofrates Ploj, die ihren ganzen Einfluß bei der Regierung dahin geltend machten, daß die Umlagedifferenzierung, mit welcher nur dem kleinen Steuerträger Vorteile gesichert wurden, nicht genehmigt worden ist. Es gibt in ganz Steiermark niemanden, der weniger berufen wäre an der Sparsamkeit der Stadt Cilli Kritik zu üben, als den windischen Politiker. Von der Objektivität wollen wir gar nicht sprechen. Die Motive, welche den Herrn Hofrat Ploj veranlaßten, gegen die Subvention zu sprechen, lassen ja ohnedies deutlich erkennen, daß er gar nicht im Stande ist, das zu beurteilen, was man gemeinlich Objektivität nennt.

Politische Rundschau.

Schluß des steiermärkischen Landtages.

Gestern hielt der Landtag seine Schlußsitzung ab. Bezüglich des Antrages des Abgeordneten Wastian wegen Einführung des bürgerkundlichen Unterrichtes wurde beschlossen, beim Landeschulrate behufs Ausarbeitung einer Instruktion für diesen Gegenstand geeignete Schritte zu unternehmen, sowie die probeweise Einführung dieses Unterrichtes zu veranlassen, worauf die definitive Aufnahme desselben ins Auge zu fassen und die Regierung zu seiner Aufnahme in den Lehrplan anzugehen wäre. Der Antrag wegen Regelung der materiellen Lage der Lehrerschaft wird dahin beantwortet, daß derzeit von dem Vorschlage, die dringende Aufforderung an die Regierung zu richten, durch Gewährung einer staatlichen Hilfe die ungünstige finanzielle Lage der Lehrer zu verbessern, mit Rücksicht auf die vom Staate in Aussicht genommene nicht ausreichende Leistung zum

Zwecke der Sanierung der Landesfinanzen abgesehen werden muß. Der Statthalter erklärt auf die Interpellation bezüglich der Behauptung des Dr. Benkovic, daß den Slovenen Beamte zugewiesen werden, die der slovenischen Sprache nicht mächtig sind, es sei möglich, daß er die Äußerung, es wäre anerkennenswert, wie ruhig sich die slovenische Bevölkerung diesem Uebelstande gegenüber verhalte, gemacht habe, er verwahre sich aber dagegen, den Versuch des Dr. Benkovic, für die Richtigkeit seiner ungerechtfertigten Behauptungen über die feindselige Haltung der politischen Beamten dem slovenischen Volke gegenüber etwa als Kronzeuge gewonnen zu werden. Diese Interpellation werden wir noch eingehends behandeln. Nach den üblichen Formalitäten wurde der Landtag geschlossen.

Zur Krise.

Auf die rücksichtlich der Obstruktion im böhmischen Landtage erfolgte Demission der beiden tschechischen Minister hat nun auch das Gesamtministerium seine Tätigkeit eingestellt. Und mit nicht geringer Besorgnis sehen die deutschvölkischen Kreise der neuen Kabinettsbildung entgegen, mit welcher der Minister des Innern Freiherr v. Bienerth betraut wurde. Als Mitglied des katholischen Schulvereines dokumentiert dieser seine Neigung zu clerikalen Bestrebungen, so daß den Deutschfreiheitlichen ihm gegenüber große Zurückhaltung empfohlen werden muß. Ursache ist wohl nicht vorhanden, dem neuen Ministerpräsidenten Vertrauen entgegenzubringen und muß auch abgewartet werden, ob mit dem alten Ministerium das System der Unaufrichtigkeit geschwunden ist.

Der neue Ausgleich in Ungarn.

Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle ist am letzten Sonntag vom Kaiser in Audienz empfangen worden, um über das Ergebnis seiner hinsichtlich der Wahlreform und der Verkräftigung in der Armee- und in der Bankfrage geführten Verhandlungen Bericht zu erstatten. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, ist hinsichtlich aller dieser Angelegenheiten ein Uebereinkommen erzielt worden. Die Andrássy'sche Wahlreform wird mit einigen nicht sehr belangreichen Abänderungen im ungarischen Abgeordnetenhaus eingebracht werden. Dagegen hat sich die Koalition, beziehungsweise das gegenwärtige ungarische Kabinett verpflichtet, gleichzeitig mit der Durchführung des bekannten, vom Kaiser bereits unter Tisza genehmigten militärischen Programmes der ehemaligen liberalen Partei, den Forderungen der Armeeverwaltung Rechnung zu tragen, und zwar, wie es scheint, in der Weise, daß die bezüglichen Gesetzeswürfe noch vor Erledigung des im nächsten Frühjahr zu erwartenden Gesetzes über die Neueinteilung der ungarischen Wahlbezirke, genehmigt

„Achtung!“ sprach plötzlich der Fink, „da kommt jemand.“

Husch! flog der Schwarm auf und ließ sich auf dem Balkongeländer nieder, daß all die Schwänzchen in Reih und Glied wippten.

„Ach, das ist ja die Frau Pfarrer, die tut euch nichts,“ lachten die Späzen.

Wipp! die ganze Gesellschaft machte kehrt und lugte mit blanken Auglein zum Fenster hinauf. Die Haubenlerchen nickten mit ihren Häubchen, die Rottelchen rückten ihren Brustflügel zurecht, der Distelfink drehte das Köpfchen und zeigte sein schönes, buntes Fräcklein, das Goldhähnchen aber griff grüßend ans Käppchen; es hatte Lebensart.

Dann flogen sie wieder herab, hüpfen, drängten und pickten.

Frau Meise blickte neugierig zum Fenster hinauf. „Wie mag's da drinnen ausschauen?“

„Davon kann ich dir erzählen, kleine Meise,“ rief der Christbaum.

„Hört zu, der Tannenbaum will reden!“

„Ja,“ sprach dieser, „ich habe da drin gestanden, mitten unter den Menschen, und sie haben mich herrlich geschmückt mit goldenen Nüssen und Tannenzapfen, mit lichten Silberketten und mit vielen brennenden Lichtern. Und haben ihre Freud' an mir gehabt. Wie die Kinder mich angeschaut haben mit ihren großen blauen Augen, das vergesse ich nimmer. Und gar schöne Lieder haben sie gesungen. Eitel Glück ist um mich her gewesen.“

„Ei, warum bist du denn nicht d'rin geblieben?“

„Alles Glück hat ein Ende. Ich hab' gefühlt, wie meine Kräfte langsam schwanden, wie meine Nabeln fielen. Da haben sie mich hierher gebracht.

Hier ist es fast wie in meinem Wald, der Schneegligert und die Winter Sonne lacht.“ Ein Aechzen ging durch sein Geäst. „Daß sie mich aus dem Walde geholt haben das ist mein Tod, ich fühle es. Da heißt's nun „Ergeben und Entfagen!“

„Ich bin gar nicht fürs Entfagen,“ brummte der Späz und suchte, ob nicht in den Zweigen noch was Eßbares zu finden sei.

„Meine Blätter sind auch verwelkt,“ seufzte die Schlingrose am Balkongitter.

„Du wirst aber wieder aufleben im Frühling. Ich muß sterben.“

„Du armer Tannenbaum.“ Mitleidig schmiegte sich ein Rottelchen in das dunkle Gezweig. Da redete der Christbaum sich auf. „Ich klage nicht. Ich habe Großes erleben dürfen! Das ist genug. Nun will ich meine letzten Tage benutzen, euch Obdach und Schutz zu bieten.“ Leis rauschten seine Zweige und ein paar Goldsäden, die vergessen darin hingen, leuchteten auf.

Das Mahl war zu Ende, die Tafel leer, die Gäste satt. Da kam eine Schar Vögel über das Scheunendach geflogen. „Kommt mit in die Versammlung“, riefen sie und ließen sich einen Augenblick auf der großen Birke im Hof nieder.

„Kommt, kommt auf Bürgermeisters Rußbaum. Ihr dürft nicht fehlen!“

„Die wollen doch nur über die schlechten Zeiten schimpfen,“ brummte der Fink, „ich bin satt, ich bleib' hier.“

„Schäm' dich,“ rief der Späz, „ich bin auch satt, aber ich schimpfe doch mit. Man muß die Genossen nicht im Stich lassen! Die Zufriedenen, das sind die Schlimmsten, die sollte man aus der Partei hinauswerfen.“

„Habt ihr was zu fressen?“ fragten die von der Birke.

„Ei woher denn?“ schrieen die Späzen einmütig, „habt ihr was?“

Und dann erhoben sich alle im Flug und eilten zur Versammlung.

Auf Bürgermeisters uraltem Rußbaum tagte der „Zweigverein deutscher Sänger,“ dem auch die Breitenbacher sich angeschlossen hatten. Es war ja höchste Zeit, daß auch die Vogelwelt sich organisierte. Die kahlen Aeste hinauf und hinab drängten sich die Mitglieder, Männlein und Weiblein, und hoch oben im Wipfel präsiidierte Herr Buntspecht. Das war ein Lärm und Geschrei, daß es weithin schallte. Auch die Zufriedenen und Gemäßigten führten heut' bittere Klage, denn die Not war groß. Es war plötzlich eine eisige Kälte übers Land gekommen, scharf piffte der Ostwind, hoch lag der Schnee, eine Hungersnot brach an.

Jornig schwirrten die Stimmen durcheinander.

„Kein Körnlein ist mehr zu finden weit und breit“

„Nur für die Raben ist gesorgt, die fressen uns, wenn wir erstoren sind!“

„Heut morgen sind zwei Meisen tot aufgefunden worden.“

„Die Ärmsten!“

„Ja, wenn man einen leeren Magen hat, es ist zum Erbarmen.“

„Der Hunger tut so weh.“

„Warum helfen die Menschen uns nicht? Die sitzen warm und haben die Scheuern voll.“

Der Vorsitzende gebot Ruhe. „Streut denn niemand im Dorf Futter?“

werden sollen. — Auch in der Bankfrage steht ein Arrangement unmittelbar bevor. In der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ ist bereits vor längerer Zeit darauf hingewiesen worden, daß durch die Angliederung Bosniens die Situation hinsichtlich der Bankfrage zugunsten der Aufrechterhaltung der Gemeinlichkeit verschoben worden ist. Auch in Ungarn scheint man nun dieser geänderten Sachlage Rechnung tragen zu wollen, und so dürfte mit der Einigung über die Bankfrage, die seit acht Jahren währende ungarische Krise zum Abschlusse gebracht werden.

Die italienischen Studenten und die Universität.

Die italienischen Studenten in Wien haben von ihren Kollegen in Graz ein Telegramm erhalten mit der Mitteilung, der Rektor der Grazer Universität, Hofrat Hildebrand, habe die Unterstützung des ihm bezüglich der Anerkennung der in Italien abgelegten juristischen Prüfungen in Oesterreich überreichten Memorandums als überflüssig bezeichnet, da die Angelegenheit bereits zwischen Unterrichtsminister Marchet und dem Rektor der Wiener Universität, Egner, vereinbart sei. Diese Depesche beruht auf einem Irrtum. Hofrat Hildebrand hat vor einigen Tagen einem Vertreter der Italiener gesagt, er halte es für überflüssig, das Memorandum dem akademischen Senat der hiesigen Universität vorzulegen, da ja bereits die Juristenfakultät der Universität dem Ministerium die Anerkennung der italienischen Prüfungen empfohlen und sich der akademische Senat der Wiener Universität mit der Frage befaßt. Die Italiener sollen abwarten, was in der Sache vom Ministerium beschlossen wird. Im übrigen empfahl Hofrat Hildebrand den Italienern, Ruhe zu halten und sich mit den Deutschen gut zu stellen, die ja ihre natürlichen Verbündeten seien.

Ein Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland.

Vor einiger Zeit hat es in Casablanca einen Zwischenfall gegeben, nämlich den tätlichen Angriff französischen Militärs auf einen deutschen Konsularbeamten, wobei Deserteure, die sich in das deutsche Konsulat geflüchtet hatten, gewaltsam festgenommen wurden. Deutschland verlangte von der französischen Regierung Entschuldigung in aller Form, während Frankreich die Sache einfach vor das internationale Schiedsgericht gebracht sehen wollte. Die Angelegenheit spitzte sich immer mehr zu, so daß jetzt ein Streitfall ernstester Natur vorliegt. In der französischen Presse werden Drohungen laut; die deutsche Regierung hat den festen Entschluß kundgegeben, daß von Seite Frankreichs Genugtuung erst gegeben werden

müsse, ehe der Fall vor das internationale Schiedsgericht gebracht werden könne. Die Lage ist äußerst gespannt.

Der Nachtverkehr auf der Eisenbahnlinie Semlin—Belgrad verboten.

Seit dem 7. November wurde von Serbien den ungarischen Bahnorganen das Betreten und die Ausübung des Dienstes auf dem serbischen Teil der Eisenbahnbrücke, die Semlin mit Belgrad verbindet — die Brücke gilt zur Hälfte als serbisches, zur Hälfte als ungarisches Gebiet — in der Zeit von 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh verboten. Da alle Vorstellungen dagegen bei der serbischen Regierung erfolglos blieben, ordnete die ungarische Staatsbahndirektion die Einstellung des Eisenbahnverkehrs zwischen Semlin und Belgrad in der oben angegebenen Zeit an.

Aus Stadt und Land.

Die Wählerversammlung des Abg. Marchl mußte am Samstag den 14. ds. verschoben werden. Sie findet an diesem Tage um 8 Uhr abends in Saale des deutschen Hauses statt. Die Verschiebung wurde dadurch notwendig, das für heute Mittwoch nachmittag eine wichtige Vollziehung des deutschnationalen Verbandes nach Wien einberufen wurde, an welcher Abgeordneter Marchl aus gewichtigen Gründen teilnehmen muß. Wir fordern alle deutsche Wähler der Stadt und der Vororte auf, sich an der Versammlung zahlreich zu beteiligen.

Abschiedsfeier. Morgen, Donnerstag, den 12. d. um 8 Uhr abends findet im Deutschen Haus ein evangelischer Familienabend statt, der zugleich eine Abschiedsfeier für das treue Gemeindeglied Herrn Presbyter Daniel Walter, dem gewesenen Schriftleiter der „Deutschen Wacht“ sein wird. Aus diesem Anlaß werden verschiedene Ansprachen gehalten sowie auch ein modernes Konzertstück für Oboe und Klarinette von Hamm — Oboe Herr E. Albes, Clarinette Herr E. Eckl — zum Vortrag gebracht werden. Ueberdies wird Herr Riegerberger einige der beliebten Roseggerschen Dialektvorträge vortragen. Alle Freunde der evangelischen Sache, wie des nach langer treuer Arbeit von Gili nun scheidenden Herrn Walter sind herzlich willkommen.

Bestschießen der bürgerlichen Schützengesellschaft. Am Samstag den 7. und Sonntag den 8. November fand auf der bürgerlichen Schießstätte ein Bestschießen statt, an welchem sich trotz der vorgerückten Jahreszeit sehr viele Schützen beteiligten. Besonders am Sonntage entspann sich ein

sehr heißer Kampf um die Siegespalme. Außer den Mitgliedern waren noch einige Offiziere des hiesigen Landwehr-Infanterie-Bataillons und zwar Herr Hauptmann Fritsch, Oberleutnant Frauentorjer und Leutnant Stumpf sowie Mitglieder der Schützenvereine in Hrafnigg und Steinbrück, der frühere Oberschützenmeister Herr Ing. Wehrhan, Herr Dr. Breschnigg aus Hohenegg, Herr Oberleutnant i. R. Dragič und Herr Stadtmitsvorsitz Dr. Ambrosi erschienen. Es wurden insgesamt 1550 Schuß abgegeben. Als Sieger gingen hervor. Auf der Festscheibe als erster: Herr Karl Janitsch (Sachsenfeld) mit 41 Teilen, als zweiter Herr Ing. Lad. J. Roth (Gilli) mit 53 Teilen, als dritter Herr Franz Dirnberger (Gilli) mit 90 Teilen, als vierter Herr Tschebaus (Hrafnigg) mit 115 Teilen. Auf der zwölfkreisigen Standscheibe als erster Herr Karl Janitsch (Sachsenfeld) mit 49 Kreisen, als zweiter Herr Johann Koller d. Ne (Hrafnigg) mit 49 Kreisen, als dritter Herr Dr. Koller (Hrafnigg) mit 47 Kreisen, als vierter Herr Karl Pangerl (Gilli) mit 46 Kreisen, als fünfter Herr Benzl Schramm (Gilli) mit 46 Kreisen, als sechster Herr Tschebaus (Hrafnigg) mit 46 Kreisen, als siebenter Herr Friedrich Jakowitsch d. Ne. (Gilli) mit 45 Kreisen, als achter Herr Josef Martini (Gilli) mit 45 Kreisen. Die Verteilung der prächtigen Preise fand um 8 Uhr abends statt. Hierbei hatten sich sämtlichen Schützen eingekunden Bei gemütlicher Unterhaltung verblieben alle bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Dem rührigen Ausschusse der Schützengesellschaft können wir zu der Veranstaltung, welche in jeder Beziehung ein schönes Ergebnis erzielte, bestens beglückwünschen.

Nationalfeiertag. In Graz wurde der Geburtstag des Dichtersfürsten Schiller überaus würdig begangen. Vor dem Denkmale fand eine Huldigung statt, zu welcher Herr Abgeordneter Wastian das Wort ergriff. Am Abend wurde von der Studentenschaft ein Fackelzug veranstaltet, worauf in der Industriehalle der Kommerz abgehalten wurde, bei welchem Herr Viktor Heeger die Festrede hielt. Die Sammlung für den Wehrschaz für das Unterland ergab die Summe von über zwölftausend Kronen, die Festvorstellung im Theater warf einen Reingewinn von 1000 K ab.

Der erste Schnee. Die Natur hat ihr Wintergewand angelegt und einen herrlichen Anblick bietet sie uns in ihrem neuen Schmucke. Das traurige Herbstbild ist geschwunden und in weißer Pracht hat der Winter seinen Einzug gehalten. Belebend wirkt er auf das Gemüt und namentlich der Jugend bietet er manche Freude. Hier und dort erstet ein Schneemann von junger Künstlerhand gemeißelt, tolle Scherze mit Schneegeschossen werden unvermeidlich. Frisches Leben hat uns der Naturwechsel gebracht und wenn auch manchmal die Schneemassen

„Ja, die Frau Pfarrer,“ rief das Kottkelen, „schon die Tage her!“
 „Willst du schweigen!“ schrie der Spaz, „wie darfst du unsern Freitisch verraten!“
 „Das bißchen genügt für uns alle. Tut denn sonst niemand was für uns?“
 „Ja, Kartoffeln streuen manche und Brotkrumen, die vertragen wir aber nicht. Da frißt man sich den Tod dran, an den eiskalten, durchfrorenen Brocken.“
 „Mein Weibchen ist nenlich dran gestorben,“ klagte ein Fink.
 „Das arme Frauchen!“
 „Ist nicht die erste.“
 „Das ist doch heimtückisch von den Menschen!“
 „Nein, sie wissen's nur nicht besser,“ verteidigte das Kottkelen.
 Lauter wurden die Anklagen. „Die Menschen müssen uns helfen, wir dienen ihnen doch das ganze Jahr. Wir halten ihnen Gärten und Felder rein, wir singen ihnen zur Freude!“
 „Was wäre die Natur ohne uns?“
 „Ja,“ rief ein Spaz, „sie können gar nicht ohne uns leben. Oder habt ihr schon einmal ein Dorf ohne Spazen gesehen?“
 „Hört den Gassenbub,“ rief eine Amsel.
 „Hört den Junter,“ schrieen die Spazen im Chor zurück.
 „Ganner! Pfälzer Krischer!“
 „Kaus mit den Hochmütigen! Wir sind die stärkste Partei.“
 Mühsam stiftete der Vorsitzende Frieden. „Bleibt bei der Sache. Was ist zu tun?“
 „Wir hätten fortziehen sollen im Herbst, wie so viele andere. Wer lohnt uns unsere Treue?“

„Wir wollen fort! Wir wollen fort!“
 „Nach Aegypten wollen wir, wie der Storch. Da ist's schön, sagt der Storch.“
 „Ach, der Schwäger! Alle Winter macht er sich aus dem Staub, und dabei behauptet er, die Menschen könnten nicht ohne ihn existieren.“
 „Wollen sehen, ob sie uns entbehren können!“
 „Schweigt still,“ rief ein alter Star, der großes Ansehen genoß, „hört mich an, ich beantrage . . .“
 „Ruhe, der Star soll reden!“
 Der Star erhob seine Stimme. „Genossen, jetzt müssen wir aushalten, aber so wie es warm wird, machen wir uns auf und verlassen dies undankbare Land. Nach dem Süden ziehen wir, wo es keinen Winter und keine Not gibt. Alle Vögel in Deutschland sollen sich uns anschließen, ein Generalstreik soll es werden!“
 „Ja, ein Generalstreik! Bravo!“
 Minutenlang anhaltender stürmischer Beifall.
 „Alle müssen mitun!“
 „Werden sie auch!“
 „Laßt sehen, wie die Menschen ohne uns fertig werden wollen.“
 Es wurde abgestimmt, fast einstimmig wurde der Antrag angenommen.
 Und schon wollte der Vorsitzende Deputierte wählen, die die Kunde vom Auszug der Vögel in alle deutschen Gane tragen und alle die Genossen ihrer Not mit fortreißen sollten, — da geschah etwas ganz Unerwartetes. Zwei Sperlinge waren herangeflogen und hatten eine Nachricht gebracht; auf den unteren Ästen entstand eine Bewegung, ein Klüstern ging hinauf und hinab und ein Genosse nach dem andern machte sich verstoßen auf und davon. Alle flogen dem Schulhause zu. Umsonst

suchte der Vorsitzende sie zu halten, endlich folgte er mit dem Reste den anderen nach.
 Da fand er im Schulhof ein bewegtes Treiben. Inmitten der Schuljugend stand der Herr Lehrer und war beschäftigt, ein paar große Futterkästen mit Dornestrüpp gegen die Katzen zu verwahren. Und dann brachten die Schulkinder ihre Gaben herbei, alles was ein Vogelherz erfreut, Korn und Fleisch, Nüsse und Apfelschnitzen und viele, viele Beeren und Samenreien, die sie im Herbst an Busch und Hecke und Wegrand gesammelt hatten. Im Schulhaus sah man noch Körbe voll der herrlichen Herbstgaben stehen.
 „Und nun geht,“ sprach der Herr Lehrer und steckte sich sein Pfeifchen an, „bringt alle Tage was mit und streut auch daheim fleißig aufs Fensterbrett.“
 Fort liefen die Buben und Mädels und husch! fielen die hungernden Vögelchen in Scharen über die Schätze her. Das war Hilfe in der Not!
 „Vorbei ist Sorge und Hunger,“ jubelten sie, „nun trocken wir der Kälte!“
 „Jetzt gibt's an allen Türen was,“ rief Freund Spaz, „da lohnt sich das Betteln!“
 „Und die Menschen sind doch gut,“ sprach leise das Kottkelen.
 Als die eilige Winternacht herabsank, da saß das gefiederte Vögelchen wohlgesättigt, eng aneinander geschmiegt im Schlupfwinkel und schlummerte friedlich. Der drohende Vogelstreik war noch einmal gnädig an der Menschheit vorübergegangen.

einen kleinen Kerger verursachen, wir müssen uns doch sagen: Ein Winter ohne Schnee ist kein Winter.

Deutschvölkischer Arbeiterverband. Am Sonntag abends fand im Verbandsheim die ordentliche Monatsversammlung unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Heinrich Findeisen statt. Nach Begrüßung der Mitglieder wurden die Einläufe erledigt, worauf der Schriftführer die Verhandlungsschrift der letzten Versammlung zur Vorlesung brachte, welche einwandfrei genehmigt wurde. Unter anderem wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, am 6. Dezember im Hotel „zur Post“ eine interne Zulfest der deutschen Arbeiterschaft abzuhalten und beginnt ein Ausschuß bereits mit den Vorarbeiten. Erfreulicher Weise ist festzustellen, daß ein reger Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen ist. Im Punkte Allfälliges wurden noch verschiedene innere Verbandsangelegenheiten erledigt, worauf die Versammlung geschlossen wurde. — An die Versammlung schloß sich ein gemütliches Zusammensein bei Musik und Viedervorträgen, welches sehr animiert verlief.

Theaternachricht. Die stets zugkräftige Operette „Ein Walzertraum“ von O. Strauß, welche in Wien nun bald der 500ten Aufführung entgegensteht (ein noch nie dagewesener Record) gelangt am Sonntag um 6 Uhr abends zur Aufführung. Die Hauptrollen werden von den Damen Baum, Kern und Ungar und den Herren Harden, Walter und Lotzar gespielt. — Für Dienstag ist das preisgekrönte Lustspiel „Die Schmuggler“ von Artur Diner auf den Spielplan.

Gefunden wurde ein Geldtäschchen mit einem größerem Barinhalt, das vom Verlustträger gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes im hierortigen Stadtmate behoben werden kann.

Wohlthun, nicht beleuchten! Für den 1. Dezember werden umfassende Vorbereitungen, insbesondere in Wien getroffen, um eine festliche Beleuchtung zu erzielen. Tausende Kronen werden ausgegeben, nur um der Schaulust der Menge einen Genuß zu verschaffen während mit dem Gelde die augenblickliche Not so vieler armer und bedrängter Volksgenossen gestillt werden könnte. Im „Grazer Tagblatt“ regt nun ein verständiger Mann an, die Bevölkerung möge, dem Wunsche des Kaisers entsprechend, der sich Beleuchtung u. dgl. unbedingt verbeten hat, allgemein auf eine solche Beleuchtung verzichten. Der Weg wäre sehr einfach, und der Zweck, statt der Beleuchtung das Geld für Wohltaten herzugeben, in der Weise zu erreichen, daß jeder, der auf die Beleuchtung verzichtet, unseren Schutzvereinen, wie dem „Deutschen Schulverein“, oder der „Südmark“, „Nordmark“, dem Böhmerwaldbunde usw., eine bestimmte Spende mit dem Vermerk: „Statt der Festbeleuchtung am 1. Dezember“ gibt. Selbstverständlich mußte man so bald als möglich damit beginnen. Vielleicht nehmen die oben genannten Vereine die Sache selbst in die Hand und treten mit einem Aufrufe an die Bevölkerung heran, die dem Gedanken schon deshalb zustimmen wird, weil sie sich da ganz eins weiß mit dem Wunsche des Jubelkaisers! Es wird zwar kaum zu erreichen sein, daß die Wiener Stadtgemeinde sich diesen vernünftigen Bestrebungen anschließt, man kennt ja die Natur unserer christlich-sozialen Machthaber zu gut, aber der besonnenere Teil der Bevölkerung muß nicht alles mitmachen, was im Rathause gut geheißt wird. Wo es sich um sein Geld handelt, soll er selbst bestimmen, zu was es verwendet werden soll, und da denken wir, auch der Kaiser verzichtet gerne auf die Beleuchtung, und wir brauchen das Geld desgleichen viel notwendiger für die Erhaltung unseres Volkes. Widmen wir es daher nationalen Zwecken und seien wir wohlthätig zum Nutzen des bedrängten Deutschtums!

Bubenstück. Beim Gebäude der Landesstehenanstalt Hochenegg wurden in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag die Pföcke des Nadelbrahtzaunes aus dem Boden gerissen, das Laubengerüst vollständig demoliert. Der Gendarmerie wurde hievon die Anzeige erstattet und ist selbe bereits den Tätern auf der Spur.

Schönstein. Am 8. November fand in Breschnitz Restaurationslokalitäten die Dekoration zweier verdienter Feuerwehrmänner statt, welche durch

25 Jahre der hiesigen Feuerwehr angehören. Der Feuerwehrhauptmann Josef Webernigg begrüßte die Gäste und bat Bürgermeister Herrn Hans Woschnagg die Dekorierung vorzunehmen. Vor einem zahlreich erschienenen Publikum aus den besten Kreisen und in Gegenwart der ausgerückten Feuerwehr nahm Bürgermeister, Gewerke Herr Hans Woschnagg nach einer sehr zu Herzen gehenden, feierlichen Ansprache die Dekorierung der Herrn Johann Nitschegg und Franz Strehar vor. Die Ausgezeichneten dankten, worauf auf seine Majestät ein dreifaches Hoch ausgebracht wurde. Das Fest beendete ein Diner.

Windisch-Feistritz. (Vermählung. — Bahnbau. — Schulvereinsversammlung. — Sparkassa: Ausschufwahl.) Sonntag Nachmittag fand in der Klosterkirche zu Windisch-Feistritz die Trauung des Herrn Ferdinand Wernig, Gasthaus- und Realitätenbesitzer in Schmittsberg mit Fräulein Berta Kapf statt. Trauzeugen waren die Herren Anton Krausdorfer für die Braut und Herr Franz Juhart für den Bräutigam. Die Sängerriege des Turnvereines, dessen Mitglied der Bräutigam ist, sang einen Trauungschor. — Der Bahnbau von der Stadt zur Südbahnstation Windisch-Feistritz ist erfreulicherweise soweit gediehen, daß er innerhalb drei Wochen fertiggestellt sein wird, so daß die Eröffnung anfangs Dezember erfolgen dürfte. Der Schotterzug verkehrt seit einigen Tagen schon bis zur Stadt. Nun geht der von der ganzen Bevölkerung schon langgehegte Wunsch in Erfüllung. — Bei der am 7. ds. abgehaltenen Versammlung der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines gedachte der Obmann der deutschen Schulvereins Ortsgruppe dreier verstorbener Mitglieder, der Herren Krompusch, Mattusch und Sternberger Josef, die treue Mitglieder des Vereines waren, insbesondere des Herrn Franz Krompusch, der der deutschen Schule 50 K vermachte. Zum Zeichen der Trauer erhoben sich alle Anwesenden von den Sitzen. Weiters wurde für eine stattzufindende Weihnachtsfeier an der deutschen Schule ein Komitee vorgeschlagen, welches die Vorarbeiten in die Hand zu nehmen hat. Um den nationalen Geist in unserer Stadt zu heben, wurde beschlossen, an jedem ersten Samstag im Monat im Vereine mit der Südmartkortsgruppe einen gemütlichen Abend zu veranstalten, was gerade in unserem Orte von besonderer Notwendigkeit ist. Völkische Lieder und Vorträge der Sängerriege hielten die Anwesenden bei frohlicher Laune längere Zeit zusammen. — Montag fand die Vollversammlung der Bezirksvertretung Windisch-Feistritz statt, bei der der neue Sparkassenausschuf gewählt wurde und in den folgende Herren in Betracht kamen: Baumann Josef, Grundner Anton, Kandolin Albert, Sima Karl, Emil Graf Attems, v. Hellmer Ludwig, Krausdorfer Anton, Kapf Johann, Pöckl Franz, Stiger Albert, Straßgütli Hermann, Versolati Jakob, Wiesthaler Hermann Dr. Werhosegg Johann, Schager Franz, Rudolf Stefan, Steinlauber Franz und Weigel Emil.

Die Erlernung der zweiten Landessprache. Zu unseren Berichten über die letzte Versammlung des Südböhmischen deutschen Lehrervereines sendet uns Herr Bürgerichullehrer August Nistritz in Gills als Obmann dieses Vereines folgende Ergänzungen: „Nach der Lage der Dinge war die Vereinsleitung im voraus der Ueberzeugung, daß über die Frage, ob die windische Sprache an den deutschen Schulen des Unterlandes gelehrt werden soll, eine endgiltige Entscheidung nicht getroffen werden wird; deshalb wurde auch eine streng parlamentarische Form für die Verhandlung gewählt. Die untersteirische deutsche Lehrerschaft hat sich für den Antrag Prashal (Verneinung) bei 30 Stimmenthaltungen mit 19 gegen 13 Stimmen entschieden. Diese Abstimmung liefert den Beweis, daß die Frage sich demalen bestimmt nicht einseitig lösen läßt und daß die Vereinsleitung mit ihrer Voraussicht, es werde sich keine grundsätzliche Entscheidung ergeben, Recht hatte. Die Behandlung dieser Frage sollte lediglich dazu führen, einen besseren Ueberblick zu gewinnen. So kann jetzt z. B. betont werden, daß für einen obligatorischen Unterricht in der slovenischen Sprache niemand sich erwärmt. Niemand würde ferner einer Lösung zustimmen, die etwa eine doppelsprachige Befähigung der Lehrpersonen an den deutschen Schulen des Unterlandes zur Voraussetzung machte. Niemand wird sich finden, dem es wünschenswert wäre, daß an deutschen Volksschulen des Unterlandes, die mit großen Sprachschwierigkeiten zu kämpfen haben, diese Schwierigkeiten durch Einführung des slovenischen Sprachunterrichtes noch vermehrt werden sollen. Diese Feststellungen allein können als Beweis gelten, daß in der Versammlung gewisse Gesichtspunkte für die Beurteilung dieser Frage ge-

funden wurden. Die Frage selbst ist nicht entschieden und es wird sich mit ihr auch der südböhmische Deutsche Volksrat befassen, denn ein dahingehender Antrag wurde in der Versammlung angenommen. Zum Schluß sei noch festgestellt, daß die Frage von allen Teilnehmern ohne Unterschied des Alters ausnahmslos nur vom völkischen Standpunkte aufgefaßt und behandelt wurde und daß der Südböhmische deutsche Lehrerverein seinem Wesen und seinen Tendenzen nach für eine andere Auffassung nicht Raum bieten könnte.“

Aus dem windischen Lager. Nach den von den liberalen Slovenen arrangierten Laibacher Erzessen schien es, als ob es zwischen den konservativen Slovenen und den bei den letzten Reichsratswahlen geschlagenen Liberalen zu einer Annäherung kommen sollte. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind jedoch gescheitert, wozu nicht wenig die Stellungnahme der liberalen Slovenen in der böhmischen Frage beigetragen hat, die im Geiste des letzten neupanlawistischen Kongresses offen für Serbien und Oesterreich Partei nahmen.

Die Auflassung des Pfandamtes der Krainischen Sparkassa. Infolge Beschlusses der Krainischen Sparkassa wird das Pfandamt in Laibach aufgelassen werden. Pfänder werden nur noch bis 26. d. M. angenommen, dann aber werden Pfandstücke weder belehnt, noch umgelegt, so daß mit 1. Februar 1910 alle belehnten Pretiosen und Effekten aus den Räumen des Pfandamtes entfernt werden müssen.

Verfuchte Slovenisierung der Gerichte in Kärnten. In einer Zivilsache hatte das Klagenfurter Bezirksgericht eine in slovenischer Sprache eingebrachte Klage mit der Begründung zurückgewiesen, daß nur die deutsche Sprache landesüblich sei. Das Landesgericht hob diesen Gerichtsbeschluß mit Hinweis auf einige oberstgerichtliche Entscheidungen auf. — Bleibt es bei dieser Auffassung des Landesgerichtes, dann steht der Slovenisierung der Gerichte in Kärnten nichts mehr im Wege. Dagegen müssen die Deutschen sich mit allen Mitteln wehren und zu diesem Zwecke darauf dringen, daß in der bisherigen widersprechenden Judikatur des Obersten Gerichtshofes endlich Ordnung geschaffen werde.

Folgenschwerer Streit. Sonntag abends wurde der Korporal des 87. Infanterieregimentes Lindić auf der Reichstraße in Gaberje vor dem Gasthause Kofem von einem Landwehrinfanteristen durch einen Stich in die linke Brustseite lebensgefährlich verletzt. Veranlassung zu diesem tätlichen Angriffe bot ein Wortwechsel, welcher dadurch entstand, daß Lindić den Landwehrsoldaten wegen unvorschriftsmäßiger Ehrenbezeugung gestellt hatte. Nachdem der Korporal seinen Gegner zu Boden geworfen hatte, sprang dieser auf, zog das Bajonett und brachte dem sich zur Flucht Wendenden die Verwundung bei. Dem schwer Verletzten leistete Herr Stadtarzt Doktor Gollitsch, der zufällig Augenzeuge dieses Vorfalles war, die erste Hilfe und veranlaßte dessen Ueberführung in das Zivilspital.

Bezirksvertretung Sonobitz. In der Vollsitzung der Bezirksvertretung Sonobitz am 7. ds. wurde der bisherige langjährige Obmann, Gutbesitzer Herr Franz Pöckl aus Hl.-Geist, einstimmig wiedergewählt. Die Wahl des Stellvertreters fiel auf Herrn Ferdinand Klemen in Sonobitz. Durch diesen glücklichen Wahlausgang ist ein geachtetes Wilt in dieser Körperschaft auf weitere drei Jahre verbürgt. Dem Ausschusse gehören noch an die Herren Josef Presker, Handelsmann in Reischach; Karl Jaklin, Handelsmann in Weitenstein; Karl Wefenshög, Kunstmühlenbesitzer in Sonobitz; Franz Jonte in Dplotitz und Marsiboschek, Gemeindevorstand in Plankenstein.

Aufruf des Deutschen Schillerbundes. Der unter dem Protektorate des Großherzogs von Sachsen stehende Deutsche Schillerbund zur Gründung und Erhaltung jährlicher Nationalfestspiele für die deutsche Jugend am Weimarschen Hoftheater beabsichtigt, der reiferen deutschen Jugend innerhalb je einer Sommerferien-Woche eine Reihe hervorragender Dramen vorzuführen zu lassen und den Teilnehmern an den geweihten Stätten Weimars, in Jena und auf der Wartburg, die Aufnahme unvergänglicher Kultur- und Natureindrücke zu ermöglichen. Die Erreichung dieses Zieles ist daher von hoher Bedeutung für das deutsche Volk, und vor allem die Eltern heranwachsender Söhne und Töchter müssen sie wünschen. Der Bund hat für die im Sommer 1909 zum erstenmale zu veranstaltenden Festspiele 30.000 Mark zur Verfügung, bedarf aber noch einer weiteren nicht unbedeutlichen Summe, um diese Festspiele für den Anfang drei bis vier Wochen lang vor sich gehen

lassen. Die Unterzeichneten bitten daher ihre Volksgenossen, das Unternehmen möglichst sofort durch Beitritt zum Schillerbunde (mit 1.05 Mark Mindestbeitrag) oder durch besondere Zuwendungen zu unterstützen. Der ungeheure Erfolg der Zeppelin-Expedition hat gezeigt, daß der alte deutsche Idealismus noch nicht tot ist, daß er Hunderttausende, ja Millionen für eine große Sache übrig hat. Möge er auch einmal einem rein geistigen Unternehmen zugute kommen, das mit den großen Fragen zeitgemäß nationaler Erziehung ganz eng zusammenhängt. Beitrittserklärungen erbeten an die Geschäftsstelle des Deutschen Schillerbundes, Weimar. Ferdinand Avenarius, Prof. Dr. Eucken (Jena), Hans Hoffmann, Prof. Dr. Karl Lamprecht (Leipzig), Wilhelm Raabe, Peter Rosjager, Staatsminister Dr. Rothe (Weimar), Ernst v. Wildenbruch.

Zur Anmeldung zur Pensionsversicherung. Die allgemeine Pensionierungsanstalt für Angestellte bringt Folgendes zur allgemeinen Kenntnis: Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Dienstgeber hat ihrer Verpflichtung zur Anmeldung ihrer versicherungspflichtigen Angestellten entsprochen. Es scheint jedoch, daß ein nicht ganz unbeträchtlicher Teil der Dienstgeber sich mit der Ueberreichung der Anmeldungen im Rückstande befindet. Zur Aufklärung dieser letzteren Dienstgeber wird bemerkt, daß die Ueberreichung der Anmeldungen noch im Laufe des Jahres 1908 aus folgenden Gründen in eigenem Interesse der Dienstgeber liegt. Der Dienstgeber ist berechtigt, die auf den Angestellten entfallende Quote $\frac{1}{2}$ bzw. $\frac{1}{3}$ der Prämie demselben nur innerhalb 3 Monaten nach Fälligkeit des Gehaltes in Abzug zu bringen. Durch eine Verzögerung der Anmeldung bis nach Eintritt des Jahres 1909 setzt er sich der Gefahr des Verlustes des Abzugstermines für einen, eventuell selbst mehrere Monate aus. Ferner können nur jene Dienstgeber, die die Anmeldung rechtzeitig erstatten, mit Sicherheit auf die Aufnahme in die Wählerlisten für die zur Leitung der Allgemeinen Pensionsanstalt berufenen Körperschaften rechnen. Da nämlich die Wahlen zu Beginn des Frühjahres 1909 stattfinden müssen, kann keine Garantie für die Einreichung solcher Dienstgeber in die Wählerlisten geboten werden, die die Anmeldung ungebührlich verzögern. Schließlich bewahrt die Einbringung der Anmeldung den Dienstgeber vor der Bestrafung wegen Unterlassung derselben. Beigefügt sei, daß auch die Dienstgeber, welche ihre Angestellten bei einem Ersatzinstitute, bzw. mittelst Ersatzvertrages zu versichern beabsichtigen, zur Erstattung der Anmeldung bei der zuständigen politischen Behörde l. Instanz verpflichtet sind.

Ein Lehrerhaus im Süden. In der Bundesauschuss-Sitzung am 1. d. M. hat der Deutsch-österreichische Lehrerbund über Antrag seines Südböhmischen Professor Beerz den Beschluß gefaßt, in Lovrana ein vollständig eingerichtetes Haus als Lehrer-Erholungsheim zum Preise von 70 000 Kr. anzukaufen. Da durch Sammlungen unter den Mitgliedern mehr als 40 000 Kronen eingegangen sind und das vom Lehrerbunde herausgegebene Büchlein „20 Jahre auf dem Kaiserthron“ voraussichtlich einen Reingewinn von 20.000 Kronen abwerfen wird, so erscheint der Kaufpreis annähernd gedeckt. Mit Rücksicht auf die Wirtschaftskosten müssen jedoch die Sammlungen fortgeführt werden. Die Tat des Deutsch-österreichischen Lehrerbundes verdient volle Anerkennung, und jeder aufrichtige Lehrerfreund wird sein Scherlein beitragen, sie zum Besten jener, die nach dem Süden müssen, zu vollenden. Spenden an Oberlehrer E. Kessler, Mannsdörth bei Wien.

Wichtig für Käufer von Nähmaschinen. Wie so manche Firma von Bedeutung hat auch die weltbekannte Singer Co. mit vielen Konkurrenten zu kämpfen, welche sich zur Ermöglichung des Umlages ihrer Maschinen des Namens „Singer“ bedienen. Ein beliebtes Mittel solcher Konkurrenten ist es, unter Spekulation auf die Unerfahrenheit des Publikums in technischen Dingen ihre billigen Verordnungsmaschinen als „Singer“, „Verbesserte Singer“ ja sogar als „Echte Singer“ (Walodi Singer) anzupreisen. Geht man einer solchen Annonce auf den Grund, so findet man Maschinen vor, welche einem der ältesten, längst überholten Systeme der Singer Co. nachgebaut sind; die öffentliche Meinung aber wird durch derartige Annoncen verwirrt, da der Kaufwille, dem sie zu Gesicht kommen, in den Händen versetzt wird, in dem inserierenden Geschäft dem gegenwärtigen Stande der Industrie entsprechende Nähmaschinen oder gar Original Singer Nähmaschinen zu einem besonders günstigen Preise kaufen zu können, während er dort Maschinen eines veralteten Systems erhält, welches bereits vor nahezu 50 Jahren auf den Markt gebracht worden ist. Wodurch die Singer

Co. ihren Weltruf erlangt hat, ist gerade die Tatsache, daß sie unausgesetzt darauf bedacht gewesen ist, neue leistungsfähigere Maschinentypen herzustellen und das denkbar Höchste in der Technik zu bieten. Jeder Käufer einer Nähmaschine sei daher solchen Anpreisungen gegenüber besonders auf der Hut und versichere sich beim Kauf einer Nähmaschine genau, daß er denselben in einem Geschäft der Singer Co. bewerkstelligt, denn Original Singer Nähmaschinen sind ausschließlich in den Geschäftsstellen der Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. erhältlich, welche sich an jedem größeren Ort, u. a. in Gilly, Bahnhofgasse Nr. 8 befinden.

Schaubühne.

Margarethe.

Der vorige Samstag brachte uns die melodienreichste Oper, als die man wohl Gounods „Margarethe“ ansehen darf. Gounod bedeutet französische Musik, ja vielleicht die französische Kunst überhaupt, zunächst jene seiner Zeit, dann aber auch ihren Nachwuchs für lange, lange Jahre. Wer aber meint, daß es darum mit der Pariser Faust-Premiere ein Leichtes gewesen, der ist arg im Irrtum. Es gab nur einen rühmigen Erfolg mit wenig Beifall und nur der Soldatenmarsch mit seinem kernigen Rhythmus, der für sehr deutsch gehalten wurde (!) hatte das Publikum auf seiner Seite. Erst spät begann die Oper Repertoirestück zu werden. — Wie Faust aus dem anfänglichen „Nichts“ in grübelndem Nachdenken allmählich zur Rejahung des Lebens zurückkehrt, so führt uns das Vorspiel von den „Debe“ klingenden ersten Akkorden durch ein sich steigendes Fugato am Ende zur Klarheit der großen Melodie in F, deren Schluß in die frohlichen pastoralen Weisen ausklingt, die alsbald in ähnlicher Weise von dem hinter der Szene erschallenden Orchester der Landleute aufgenommen werden. Dann der berühmte Faust-Walzer, der trotz Johann Strauß in seiner wunderbaren Rhythmi und Eleganz ein geradezu klassischer Typ für diese Tanzgattung geworden ist. Von der kleinen eingewobenen Szene der Begegnung zwischen Faust und Margarethe hat Wagner selbst zugestanden, sie habe ihm bei der ähnlichen Szene in der Kirche zwischen Eva und Walter Stolz (in den Meisterfingern) Pate gestanden. Siebels melodisches: „Blümlein traut“ zeigt Gounod von der graziösesten Seite des Lieder-Tondichters, viel bedeutender erscheint er uns aber in diesem Sinne in Mephistos Serenade, in der Gounod in der namentlich instrumental interessanten Teufelscharakteristik wie ein ganz Moderner erscheint. Die berühmte Cavatine Faust's hinwiederum ist echter Gounod von jener Art, sich aufschwimmenden melodischen Linie, wie sie dem großen Schwärmer einzig zuzustand. Ungemein charakteristisch beginnt das Orchestervorspiel der Kerkerzene. Wie ein fahles Licht liegt es über diesen Akkorden, die sich dann bei Eintritt der F-dur Melodie (Ach, ich dich jetzt umfange) so wundervoll aufhellen. Und mit der Liebe kehrt Margarethen die Erinnerung an das erste Begegnen zurück, und welch genialer Gedanke liegt doch darin, hierfür das Walzer- und Eintrittsmotiv Margarethens aus jener Szene wieder zu verwenden. Auch das Liebesmotiv kehrt wieder. Nun aber mahnt Mephisto Faust zum Aufbruch (man glaubt das Getrappel seiner Kasse zu hören) — da ist Margarethens Rausch verfloren; nein; sie bleibt und nur den Himmel und seine Engelschar wird sie anrufen, sie zu retten. Und nun folgt, eine der großartigsten Eingebungen Gounods — Margarethens berühmte Engelshymne, unter deren Klängen sie ihre Seele aushaucht. „Gerettet“ steigt sie gen Himmel auf, im Orchester von feierlichen Schlußakkorden begleitet. Die Aufführung war eine überraschend gute und übertraf alle gehegten Erwartungen. Ein Separatlob gebührt dem tüchtigen Orchester und nicht minder seinem unsichtigen Führer, Herrn Kapellmeister Müller-Prem, der seiner Aufgabe künstlerisch gerecht wurde. Die Aufnahme der Oper seitens des Publikums war eine warme und mehrere Darsteller wurden bei offener Szene durch rauschenden Beifall belohnt. „Margarethe“ gab gesanglich recht vorteilhaft und mit dramatisch ausdrucksvollem Spiel mit glücklichem Gelingen Fräulein v. Sessmont. Herr Föchl bewährte sich als ein feinsinniger, intelligenter Künstler im Gesange. Er sang seinen Faust mit voller Hingebung und

deutlicher Phrasierung. Den Mephisto gab Herr v. Borokovsky im Tone der Tradition und mit geistig durchdachtem Spiel. Ueber ein kraftvolles und dabei klangschönes Organ verfügt Herr Jurawetzky, dessen Valentin wir jedoch ein beweglicheres Spiel gewünscht hätten. Geraderzu entzückt hat uns der Siebel des Fr. Wagschal. Eine jugendlich anmutige Gestalt und ein schön klingendes Organ kamen ihr für die Verkörperung Siebels sehr zu statten. Mit weniger Glück gestaltete Fr. v. Michajlovich ihre Martha. Sie hat entschieden übertrieben, doch läßt ihre Rolle ein abschließendes Urteil über ihr künstlerisches Vermögen nicht zu. Der „Kundgesang“ des Chores ließ leider alles und jedes zu wünschen übrig. Wenn wir sagen, daß er „schwankte“ und „Unstimmigkeiten“ aufwies, so ist das euphemistisch anzufassen. — Die Regie führte Herr v. Borokovsky. Das Laboratorium war ein viel zu statlicher Raum; die Alchemisten und Lebenselixier-sucher wohnten in wahren Höhlen. Was aber ganz besonders störend auf die Illusion einwirkte, das war das Fehlen der Kirchenhalle. Ein Gretchen, das vor einem Marterl knien muß, das ist stark!

Don Carlos.

Der 10. November war dem Andenken des großen Dichters geweiht. Man gab Don Carlos, das Trauerspiel mit zwei Helden. Mit Recht hat Schiller das Werk nach Carlos, seinen passiven Helden benannt, denn alle Handlungen und Ereignisse bewegen sich um ihn als ihr Zentrum und Ziel. Als den tätigen Helden des Stückes kann man den Marquis von Posa bezeichnen, der von seinem ersten Auftreten bis zu seinem Tode mit Aufwand all seiner Energie nur den einzigen Gedanken verfolgt, Carlos den feindlichen Nachgewalten, die ihn zu vernichten oder ihn doch seinem idealen Beruf, der geknechteten Welt als König die Freiheit zu geben, zu entreunden drohen, siegreich zu entreißen. — Unser Ensemble hat die große Aufgabe, vor die es sich gestellt sah, gut gelöst. Herr Bollmann, der die Titelrolle spielte, errang sich durch die feurige Wiedergabe seines Partes reichen Beifall. Nicht minder Herr Hofbauer als Marquis Posa. Einen unheimlich düsteren König Philipp verkörperte Herr Bastars, der diesmal einige sehr gute Momente hatte. Auch Fräulein Jensen wurde ihrer Rolle als Königin Elisabeth gerecht, doch hätte ihr Spiel durch eine weniger hastende Aussprache gewonnen. Eine durch Liebreiz der Erscheinung bestrickende Eboli war Fr. Wernay. Ihr Spiel war geistig durchdacht, jedes Wort mit Ueberlegung gesprochen und von der Glut der Seele befeuert. Gegen den Herzog Alba des Herrn Wahr lehnt sich unser geschichtlicher Sinn auf. Das Spiel des Herrn Wahr in allen Ehren; allein die Maske zeigte auch nicht die geringste Anlehnung an den Alba der Geschichte. Finsterner Alba wie hast du dich verändert! Der Domingo des Herrn Kraus war zu jugendlich; auch zu wenig ausgereifte Kunst. Die Leibgarde König Philipps erschien im schwedischen Koller aus der Zeit Gustav Adolfs! Das gutbesuchte Haus lieferte den besten Beweis, daß das Gefühl für unsere Klassiker in den Herzen der Gillyer noch nicht erloschen ist. Nur etwas lebhafter noch hätte die Begeisterung fluten sollen!

Bermischtes.

(Orientalische Höflichkeit.) Man schreibt der „Frei. Ztg.“ aus Jerusalem: Ich sitze in meinem Zimmer, um zu arbeiten; aber es ist unmöglich, so laut ist das Geschrei, das durch das Fenster von der Straße her hereindringt. Einige Araber „unterhalten“ sich unter meinem Fenster in ihrer hitzigen, wortreichen Art. Doch wehe, wenn sie untereinander streiten! Schimpfworte und Flüche kann man da hören! „Du Hund, du Hund eines Hundes, dein Großvater war ein Hund und deine ganze Familie besteht aus Hunden!“ Dies verhindert jedoch nicht, daß dieselben Leute bei anderen Gelegenheiten ihre altberühmte orientalische Höflichkeit hervorkehren. So entsteht unfehlbar eine komische Situation, wenn ich meinen Diener mit irgend etwas beschenke. Er verbeugt sich vielleicht fünfzigmal, indem er mit der Hand Kopf, Herz und Mund berührt, ein arabischer Gruß, der die Bedeutung hat: Geist, Gefühl und Sprache stehen dir zu Diensten. Dann fängt er an: „Kedir Kadacheref (vielen Dank) dir, Kedir Kadacheref dem Charadje (Herrn), Kedir Kadacheref der Sete (dem Fräulein), Kedir

Kadacheref deiner ganzen Familie. Mögest du glücklich sein und viele Kinder haben, möge dein Vater froh und gesund sein, möge es deiner Mutter wohlgehen, möge deine Schwester einen guten Mann finden, und dein Bruder zu Ehren gelangen" usw. Es gilt als eine große Unhöflichkeit bei den Arabern, etwas abzulehnen, das man angeboten bekommt.

(Die gestohlene Insel.) Aus Paris wird geschrieben: Eine seltsame Geschichte steht in den französischen Blättern: Man hat den Franzosen eine Insel gestohlen. Und so heimlich ist das geschehen, daß man erst nach Jahr und Tag etwas von dem Diebstahl merkte. Das ist nicht ganz so erstaunlich, wie es zuerst scheint. Vor fünfzig, sechzig und siebzig Jahren hatten die Befehlshaber französischer Kriegsschiffe die Gewohnheit, auf ihren Fahrten alles herrenlose Gebiet zu annektieren. Darüber wurde nach Paris berichtet, und wenn es sich nicht um wertvollen Besitz handelte, kümmerte sich weiter kein Mensch um die Sache. So hatte man vor einem halben Jahrhundert ein ödes Felseneiland im Stillen Ozean annektiert, das von seinem englischen Entdecker vereinst den Namen Clipperton erhalten hatte. Alle zehn oder fünfzehn Jahre kam einmal ein französisches Schiff da vorbei und schoß zur Begrüßung des französischen Bodens eine Kanone ab, sonst geschah nichts, und die Insel blieb öde und leer. Als aber vor zwei Jahren wieder einmal ein französisches Kriegsschiff nach Clipperton kam, hatte sich das Bild geändert. Jetzt standen da Häuser, Menschen wimmelten herum, und sogar ein Fort war errichtet worden, worin ein Korporal und sechs Mann kriegerische Übungen machten. Der Franzose traute seinen Augen nicht, alsbald fuhr er in einer Schaluppe an Land und befahl den fremden Soldnern, die sich als Mexikaner auswiesen, das Land zu räumen. Die Mexikaner aber schiffen ihre Bajonette und sagten, nur über ihren Leib gehe der Weg. Da besann sich der französische Kapitän, bestieg sein Schiff und fuhr wieder weiter. Nach Paris aber sendete er einen Bericht über die Sache, und die Pariser Regierung sendete einen Protest nach Mexiko. In Mexiko erwiderte man, die Insel habe keiner Seele gehört und sei darum von Mexiko mit Fug und Recht annektiert worden; in Paris entgegnete man, das sei ein Irrtum. Darauf antworteten die Mexikaner nicht mehr, und auch die Pariser vergaßen die Sache. Die Mexikaner aber verblieben in Clipperton, das jetzt kein oder Fels mehr ist, denn man hat dort reiche Phosphatlager entdeckt, die von den Mexikanern ausgebeutet wurden. Und so ist das französische Weltreich in aller Stille um eine Insel bestohlen worden.

(Ein neuer Sannertrick.) Aus Paris wird gemeldet: Ein Flußschiffer namens Lirrade, der schon verschiedene Auszeichnungen für kühne Rettungen erworben hat, ging vorletzten Nacht an einem einsamen Seitenquai entlang, als er einen Schrei hörte und eine Masse ins Wasser fallen sah. Schnell warf er Rock und Weste ab und stürzte sich dem Ertrinkenden nach, den er auch glücklich erfaßte. Als er ihn aber aus Land brachte, wurde er gewahr, daß er nur eine ausgestopfte Puppe gerettet hatte, während seine Kleider mit Uhr und Portemonnaie verschwunden waren. Von den Sannern, die ihm den nichtsnutzigen Streich gespielt hatten, war nichts zu sehen, er selbst aber hat sich eine starke Erkältung zugezogen.

(Goethes Köchin.) Durch den Goethe-Forscher Geiger erzählt man ausführliche Mitteilungen über Goethe als Hausvater in der Wirtschaft. Seiner Köchin, Charlotte Hoyer, stellte Goethe folgendes Zeugnis aus: „Charlotte Hoyer hat zwei Jahre in meinem Hause gedient. Für eine Köchin kann sie gelten, und sie ist zu Zeiten folgsam, höflich, sogar einschmeichelnd. Aber durch die Ungleichheit ihres Betragens hat sie sich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebt es ihr, nur nach eigenem Willen zu handeln und zu kochen; sie zeigt sich widerspenstig, zudringlich, grob und sucht diejenigen, die ihr zu befehlen haben, auf alle Weise zu ermüden. Unruhig und tückisch, verheißt sie ihre Mitdienenden und macht ihnen, wenn sie nicht mit ihr halten, das Leben sauer. Außer anderen verwandten Untugenden hat sie noch die, daß sie an Türen hört. Welches alles man, nach der erneuten Polizeiverordnung, hiermit ohne Rücksicht bezeugen wollen.“ Dieses Zeugnis übersendete Goethe dem Polizeikollegium und vergaß nicht, dabei zu melden, daß die Köchin das Blatt, worauf das Zeugnis der vorigen Herrschaft gestanden, zerrissen und die Fetzen im Hause herumgestreut habe. Bei

der Gelegenheit charakterisierte Goethe, der auch die männlichen Diensthofen oft Knall und Fall entfernen mußte, „die Köchin als eine der boshaftesten und inkorrigibelsten Personen, die mir je vorgekommen.“ — Ein solches Zeugnis dürfte heutzutage nicht einmal der große Dichtersfürst in Weimar seiner Köchin auszustellen wagen.

(Was ist das Papsttum.) Bei der Chemnitzer Papstjubelfeier am 21. d. M. feiert der Reichstagsabgeordnete Dr. Pfeiffer Bamberg, das Papsttum nach dem Bericht der klerikalen „Sächs. Volkszeitung“ in folgender überschwänglicher Weise:

„Einen dreifachen Adelsbrief hat der Schöpfer uns Menschen eigenhändig, den ersten im Paradiese, da er den Menschen schuf nach seinem Ebenbilde, den zweiten überreichte sein Sohn bei seiner Geburt im Hause von Nazareth, wo er die Arbeit und des Weibes Würde hoch erhob über das Niveau dieser Zeit. Den dritten Adelsbrief empfing der heilige Petrus mit den Worten: „Du bist Petrus der Fels und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Diesen Adelsbrief hat sich die Kirche, das Papsttum nie entreißen lassen. Siegreich wie ein König schreitet das Papsttum, die älteste Schwester der Welt, durch die Jahrhunderte.“

Das Papsttum als die „älteste Schwester der Welt“: das ist kaum noch zu überbieten! Aber wenn die Welt und Papsttum nebeneinander aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen sind, was will das Papsttum dann in dieser Welt? Und wenn es die älteste Schwester der Welt ist, wie kommt es, daß die Welt längst da war, als noch niemand an ein Papsttum dachte? Mit der Zeit mutet die Papstschwärmerei der Römlinge wirklich babylonisch an. „Und sie wollen einen Turm bauen bis an den Himmel.“

(Frau William Astor gestorben.) In New-York ist die unbeschränkte Herrscherin im Reiche der amerikanischen „Multimillionäre“, Frau William Astor, an einem Herzleiden gestorben. Sie stammte aus vornehmer holländischer Familie und hieß mit ihrem Mädchennamen Karoline Webster Schermerhorn. Obgleich ihr der Gatte schon im Jahre 1892 im Tode vorangegangen war, behielt sie das gesellschaftliche Szepter weiter in Händen, und es hing ganz allein von ihr ab, ob jemand in der Gesellschaft der „Uppermost fourhundred“ aufgenommen wurde oder nicht.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Mosers Erzählungen für Jugend und Volk. Von dieser beliebten grünen Sammlung (Verlag Ulrich Moser Graz), die ebenso lehrreiche wie unterhaltende Erzählungen aus geschichtlich denkwürdigen Zeiten verschiedener Jahrhunderte bringt, sind soeben zwei neue Bände erschienen, welche wieder großen Beifall finden werden. — Im „Kaiser-Friedl“ erzählt uns Julius W. Thetter den Lebenslauf eines strebsamen Knaben, der es durch Redlichkeit, Fleiß und Ausdauer zum großen Fabriksherrn bringt. Geschichte sind in die spannende Erzählung vielerlei geschichtliche und kulturgeschichtliche Dinge verwoben, welche wertvolle Belehrung bieten. — „Vor hundert Jahren“ von Karl Wienstein ist eine vorzügliche Kriegsgeschichte von anno neun. Der Verfasser schildert in derselben die Erlebnisse eines Wiener Freiwilligen bei der großen Erhebung gegen den Franzosen-Kaiser. Unser junger Held macht unter Erzherzog Karl die denkwürdigen Tage von Chelberg, Aspern und Wagram z. mit, wird gefangen genommen, von Napoleon selbst belobt; kurz ein Buch, welches gleich Langes „Hans Holm“ besonders unseren Knaben gefallen muß. — Es liegen nunmehr von den schmucken grünen Büchern, welche kräftigste Unterstärkung verdienen, sechzehn verschiedene Bände vor; Preis jedes Buches gebunden 2 K (Mk. 1.80).

Für Lichtbildfreunde. Unter den zahlreichen Neuerscheinungen des Buchhandels, die uns zuzugingen, hat besonders eine unseren Beifall gefunden. Es ist dies der nunmehr in seinem zweiten Jahrgange vorliegende „Photographische Abreißkalender 1909“ der Firma R. Lechner (Wilhelm Müller), Wien, ein Werk, welches durchaus heimischem Industrie- und Kunstfleiß seine Entstehung

verdankt und ähnliche Leistungen des Auslandes nicht nur erreicht, sondern in mancher Hinsicht sogar noch in den Schatten stellt. Man weiß wirklich nicht, was man eher rühmend hervorheben soll: die 120 reizenden, in acht verschiedenen Farben reproduzierten Kunstphotographien oder die Fülle des textlich Gebotenen. Wie sein Vorgänger, so enthält auch dieser Kalender, durchaus auf Kunstdruckpapier hergestellt, wieder eine Menge praktischer Anleitungen und Rezepte für den Lichtbildner, ein jedem wahren Photofreunde interessantes historisches Kalendarium und ein bedeutend vervollständigtes Klubprogramm. Vollständig neu eingeführt wurde hingegen eine monatliche Expositionstabelle. Mit dem Abreißkalender 1909, der trotz der höchst vornehmen Ausführung nur K 3.30 inklusive Zusendung kostet, hat die Firma dem Hochstande heimischer graphischer Kunst und Technik wieder ein ehrendes Zeugnis geschaffen. Im eigenen Interesse der Photographierenden wünschen wir der Neuerscheinung die weiteste Verbreitung, als einem ebenso praktischen Gebrauchsgegenstand, einer Zierde für jedes Heim, einem Weihnachts- und Neujahrsbeschenke, wie es geeigneter nicht gedacht werden kann.

Der getreue Eckart. (Monatschrift für die Gesamtinteressen deutscher Schutzarbeit). Inhaltsverzeichnis: Dr. Gustav Groß: Laibach. — „Politische“ nationale Schutzvereine? — Schutzvereinsfrage der deutschen Minderheiten — verboten? — K. K.: Das tschechische Wien. — 25jährige Bestandsfeier der deutschen Schule in Paulowitz bei Olmütz. — Vom deutschen Volke und seinen Segnern: Allgemeines. — Böhmen. — Mähren. — Schlesien. — Niederösterreich. — Oberösterreich. — Steiermark. — Kärnten. — Krain Küstenland. — Vorarlberg. — Galizien. — Aus der Werkstatt deutscher Schutzarbeit: F. O. N.: Wie gewinnt man die deutschen Handwerker und Gewerbetreibenden für die Schutzvereinsfrage? F. O. N. Arbeitskalender für den Monat November. F. O. N. Weihnachtsarbeit deutscher Frauen. — Aus den Schutzvereinen: Hauptstelle für deutsche Schutzarbeit. — Vom Deutschen Schulverein: Auszug aus den Sitzungsberichten vom 13. August bis 30. September 1908. Der letzte Aufruf. . . . Ein merkwürdiger Erlaß einer k. k. Bezirkshauptmannschaft in Niederösterreich, Schulvereinsammeltürme in Privatwohnungen. Nachahmenswert! Westschlesischer Schulvereinsgau (XI). — Südmärk. — Deutscher Böhmerwaldbund. — Tschechischer Böhmerwaldbund. — Bund der christlichsozialen Deutschen in Galizien. — Aufruf! — Tschechischer Volkstempel. — Tschechische Sozialdemokraten für ihr Volkstum. — Eine Reform der „Straz“. . . . — An unsere Ortsgruppen! Wie man den getreuen Eckart verbreiten kann. — Ortsgruppentage. — Die Hauptleitung hat eine neue Druckfäße eingeführt: Weihnachtsbeschenke. — Die slavischen Heldentaten in Laibach, Unterschiefska und Lichtenwald im Bilde verewigt. — Zur Erinnerung an die jüngsten slovenischen Vorstöße. — Die Bilder zweier neuer Wehrschahmarken. — An unsere Abnehmer! Herausgeber: Deutscher Schulverein, Wien, 1. Bezirk, Bräunerstraße 9. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. August R. v. Wotawa, Wien, 1. Bezirk Bräunerstraße 9. 6. Jahrgang 1908. Novemberheft Preis 3 K.

Andreas Hofer und das Jahr 1809, ein Gesichtsbild von Alois Menghin. Ca. 200 Seiten H. 8°, reich illustriert, gebunden in Kaliko, 2 K. Mk. 1.80. Graz, Ulrich Moser k. u. k. Hofbuchhändler. Ueber den Tiroler Nationalhelden ist schon mancherlei geschrieben worden, jedoch in vollständiger Form bis jetzt wenig Beachtenswertes. Schuldirektor Menghin in Meran hat uns nun mit einer kurzen und klaren, dabei nichts weniger als trockenen Darstellung der berühmten Heldenkämpfe von anno neun bedacht, die bei Vermeidung des Neulichen und Gleichartigen in geschichtlicher Treue alles Wesentliche enthält, was Gemeingut unserer ganzen Nation zu werden verdient. Wöglich geworden ist diese Arbeit wohl erst durch die neuesten Forschungen Maretichs und Hirns. Vorwiegend auf Grundlage dieser Werke hat nun Menghin sein Volks- und Jugendbuch ganz selbständig aufgebaut. Im historischen Bildnisse des Tiroler Nationalhelden ist durch die neuen Forschungsergebnisse freilich mancher sagenhafte Anspitz weggefallen, wesentlich verändert erscheint es deshalb nicht. Menghin hat mit seinem Buche offenbar eine der schönsten und vornehmsten Aufgaben des Schulmannes und Volksschriftstellers erfüllt; er hat, wie die Biene die scharf und oft allzu aromatischschmeckenden Blütenfäfte zu Honig verarbeitet, die Ergebnisse der Wissenschaft in angenehmster und leichtfaßlichster Form der Jugend und dem Volke vermittelt. Der Verleger hat in richtiger Erfas-

der schönen und dankbaren Aufgabe nicht unterlassen bei billigem Preise, daß treffliche Buch außerordentlich reich und gut zu illustrieren, und sehr hübsch auszustatten. Zwei bis jetzt unbekannt Bilder von Defregger machen es ganz besonders schätzenswert und dürfte das Hofer-Buch schon darum auch für Kunstfreunde von Interesse sein. Wir empfehlen diese schmutze Saeculargabe für Volks- und Jugendbibliotheken angelegentlich; insbesondere die Jugend wird an diesen Heldenbuche ihre Freude haben.

Gingefendet.



Hervorragendstes Nährmittel für gesunde und schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder jeden Alters. Es fördert die Muskel- u. Knochenbildung, verhütet und beseitigt wie kein anderes Diarrhöe, Brechdurchfall, Darmfatare etc.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 26. Oktober bis 1. November 1908 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										eingeführtes Fleisch in Kilogramm										
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Zicklein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Zicklein	
Butschel Jakob	2				5	1															
Dettschel				1	1																
Deitschmann	2				2	1															
Grenla Johann	2				24	3						88			23						
Janschel Martin			2	1	2	1															
Knes	2					1	1														
Kosjar Ludwig	1	1			3	1	2						19								
Leslochel Jakob	2				2	2															
Bayer Samuel			2			6															
Planitz Franz	2				1	4															
Pleischal																					
Pletersty			2																		
Rebeuschegg Josef	12				16	5															
Sellak Franz	4				5	2								12							
Seutchnigg Anton	3				2	1															
Stelzer	2				3	4															
Unegg Rudolf			1	2	1	1	3														
Vollgruber Franz	1				5	1															
Gastwite					1	6															
Private						1															211

Nun sagen Sie bloss, was soll das werden?

Schlaflose Nächte, weil der Husten mir keine Ruhe gönnt; Mattigkeit, Schmerzen in den Bronchien am Tage; es macht mich ganz elend. — Ja, lieber Herr, ich kann Ihnen nur immer raten, was ich Unzähligen zu ihrem Glück geraten habe: Nehmen Sie Jays echte Sobener Mineral-Bastillen nach Vorschrift. Ich verspreche Ihnen gewiß nicht zuviel, wenn ich Ihnen sage, daß Sie bald wieder ruhig schlafen und frei atmen können. Wenigstens machen Sie einmal einen Versuch. Die Schachtel ist für K 1.25 überall erhältlich.
Generalrepräsentanz für Oesterreich-Ungarn: W. Th. Gantzert, Wien IV/1, Große Neugasse 17.

Kauft nur Petersburger Gummischuhe
Halbbarstes daher billigstes Fabrikat
Nur echt mit Dreieck-
1860 T.P.A.P.M. S.PETERSBURG
Marke auf der Sohle.

Parkett und Linoleum elegant, dauernd und waschbar, erhält nur die seit 1901 glänzend bei obte
„Cirine“-Oelwachswichse.
Verbrauch einfach und sparsam. Zu haben in farblos hell und dunkelgelb in Cilli bei August de Toma, Marburg H. Billerbeck, Leibnitz L. Fessler, Pettau Morellys Witwe, Alleinerzeuger J. Lorenz & Co., Eger i/B. 14883

Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische ist Keils weiße Glatur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen zu 45 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Viktor Wog in Cilli, in Markt Löffler bei And. Glöbner, in Rohitsch bei Josef Verliga, in St. Marein bei Erlachstein bei Job. Böchnigg, in Laufen bei Franz Kav. Petel, in Franz bei Franz Ofel erhältlich.

Kundmachung.

Bei der Stadtgemeinde Rann a. d. Save gelangt mit 1. Jänner 1909 eine

Sicherheitswachmannstelle

zur Besetzung.
Gehalt jährlich 960 K, nebst Wohnung, Beheizung und Beleuchtung, sowie Amtskleidung und Anspruch auf Altersversorgung.
Bewerber um diese Stelle müssen deutscher Nationalität, ledig, unbescholten, nüchtern und verlässlich, der deutschen Sprache in Wort und Schrift, der slovenischen in Wort mächtig sein.
Ausgediente Unteroffiziere und Gendarmen werden bevorzugt. Persönliche Vorstellung wird erwünscht.
Die Gesuche nebst Nachweisung über die bisherige Verwendung durch Zeugnisse, sind bis längstens 1. Dezember 1908 beim gefertigten Stadtgemeindeamte zu überreichen.
Stadtgemeindeamt Rann a. S., am 8. November 1908.
Der Bürgermeister: A. Faleschini.

In allen Grossen von 80-3200 cbm Heizkraft
Musgraves Original Irische Öfen
Anerkannt bester Dauerbrandofen
Grossartige Heizkraft - Sparsamste Feuerung - Feinste Regulierung - Preislisten gratis
Chr. Garms, Fabrik eiserner Öfen, Bodenbach, Niederlage bei:

D. Rakusch, Eisenhandlung, Cilli.

Steckenpferd Bay-Rum

Bestes aller Kopfwässer.

14066

SINGER „66“ die neueste und vollkommenste Nähmaschine.
SINGER Maschinen erhalten Sie nur durch unsere Läden.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Cilli, Bahnhofgasse 8. 14799

Billigstes und bestwirkendes Abführmittel



(Neustein's Elisabeth-Pillen.)
Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, sind leicht abführend, blutreinigend, kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K, bei Voreinsendung von K 2.45 franko.

Warnung! Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange „Philipp Neustein's abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel und Anweisung mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rot-schwarzem Druck „Heil Leopold“ und Unterschrift Philipp Neustein, Apotheke, versehen ist. Unsere handelsgerichtlich geschützten Emballagen müssen mit unserer Firma gezeichnet sein.

Philipp Neustein 14795
Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6.
Depot in Cilli: M. Rauscher.

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Kabinet, Küche und Zugehör, ist ab 1. Dezember in der Villa „zur schönen Aussicht“ zu vermieten. 14809

Trockene Wohnung

ausserhalb Cilli oder Umgebung von jungem sehr ruhigem Ehepaar ab 15. Dezember oder früher zu mieten gesucht. Zuschriften bis 15. November unter „St. K.“ postlagernd Cilli. 14808

Durch die Wasserleitung überflüssig gewordene 14811

schöne Handpumpe mit Schwungrad und Auslaufständer, sowie auch ein kompletter.

Schulhof'scher Brunnen billig zu verkaufen. Anzufragen i. d. Kanzlei am Holzplatze des Josef Jermer, Cilli.

Wohnung

im 1. Stock in der Schmiedgasse Nr. 7 im neugebauten Haus, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Dienstbotenzimmer, Küche, Speis, Badezimmer, Keller, Boden, Holzlage, Wasserleitung, ist sofort zu vermieten. Anzufragen im Stadtamt Cilli. 14798

Wohnung

mit vier Zimmern und Küche samt Zugehör ist sofort zu vermieten. Herrengasse 27, II. Stock. Anzufragen Hauptplatz 19. 14797

Geschäftslokal

Grazergasse 17

ist ab 1. Jänner 1909 zu vermieten. Anzufragen bei Lukas Putan.

Geschäftsdienner

ehrlich und fleissig, auch zum Verkauf und Inkasso verwendbar, wird für hiesiges Unternehmen gegen Fixum und Provision aufgenommen. Schriftliche Anfragen unter B 14822 an die Verwaltung dieses Blattes.

Maurer

werden über den Winter und nächsten Baujahre gegen Vergütung der Reisekosten bei der Bau-Unternehmung Wilhelm Treo in Trifail aufgenommen u. Winterquartiers kostenfrei angewiesen. Anfragen sind zu richten an Baumeister Wilhelm Treo in Laibach. 14807

Zwei

Schneidergehilfen

auf Hose u. Weste finden dauernden Posten. Dasselbst wird auch ein Lehrjunge aufgenommen bei Carl Benedikt, Kleidermacher, Wolfsberg, (Kärnten). 14813

Als Sitzkassierin

oder **Ladenmädchen** wünscht ein anständiges junges Mädchen, deutscher Nationalität, unterzukommen. Hat eine schöne geläufige Handschrift und kann auch Maschinschreiben und Kontorarbeiten verrichten. Gefällige Anträge werden unter Chiffre „H. M. 20“ poste restante Cilli erbeten. 14830

Die Mannschaftsmenageverwaltung

des

I. 87. Feldbataillons

nimmt

Milchlieferung

entgegen u. zw. zirka 40 Liter täglich.

Offerte wollen bis 19. d. Mts. eingesendet werden. 14825

Guterhaltenes

Klavier oder Pianino

wird zu mieten gesucht. Anträge unter „Klavier“ mit Preisangabe an die Verwaltung d. Blattes. 14824

Wohnung

im II. Stocke, Ringstrasse Nr. 10, bestehend aus 5 Zimmer, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer, Küche, Speise, Dachboden- und Kelleranteil, ist ab 1. Jänner 1909 zu vermieten. Anzufragen beim Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Hausverkauf.

Ein zwei Stock hohes Zins und Geschäftshaus in Marburg, an der kommenden Reichsbrücke gelegen mit eingerichtetem Gast- und Delikatessengeschäft, 9 Jahre steuerfrei ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an Herrn K. Čutič, Marburg, Burggasse 18. 14831

Wohnung

im II. Stock, Herrengasse Nr. 25, bestehend aus 3 Zimmern, Dienstbotenzimmer, verglastem Gang, Küche und Speise, Dachboden- und Kelleranteil, ist ab 1. Februar 1909 zu vermieten. Anzufragen beim Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen

Eberenz'schen

Gloria-

Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt.

Pakete zu 20 und 40 h.

Niederlage bei: J. Fiedler, Droguerie in Cilli. 14829

Miekmier's Thee

sorgfältigst ausgewählte Sorten in Packungen von K 1— aufwärts. Bevorzugte Mischungen à K 5.— pro 1/2 Kilo fein, kräftig, ausgiebig und à K 6.— mild und aromatisch bei Milan Hocevar, Gustav Stiger und Franz Zanger.

Englischer

Damen-Modsalon Franz Reich

Cilli, Brunnengasse 8, I. Stock.

Spezialist in

Strassen- und Sportkleidern, Paletos etc. 14812

Anlässlich der Präsidentenwahl in Amerika verkauft

Erste Schlesische Leinen- u. Baumwollweberei

wegen Stockung des Exportes grössere Lagerposten wie folgt:

140:200 cm	Baumwollbettücher, gut haltbar	à K 1.75
148:220 "	" " " " " " " " " " " "	à " 2.50
140:200 "	Halbleinen " gut haltbar	à " 2.05
150:220 "	Reinleinen " grobfädig	à " 3.50
150:220 "	" " " " " " " " " " " "	à " 4.25

Sämtliche Sorten auch per Meter abzugeben, billigst!

48:110 cm	Tiroler Zwilchhandtücher, Reinleinen	à K 7.75 per Duz.
48:110 "	" " " " " " " " " " " "	à " 10.— "
65:65 "	Wischtücher, Reinleinen, auch kariert für Küche, Restaurant und Kaffeehaus	à " 5.50 "

Schlesische Flachsteine

je 8000 Meter 60, 66 u 70 Heller p. Meter f. Wirtschaftsleinen u. anderen Hausbedarf.

82 cm Rumburger-Weben, Ia Ware 23 Meter K 12.—
82 " Reform-Rumburger-Weben, weich, mild 23 " 11.50
82 " Weihnachts-Rumburger-Weben à K —.42 per Meter
82 " Hemdentuch, starke, Ia-Qualität à " —.45 " "
82 " Hemdentuch, hoch Ia-Qualität à " —.60 " "
82 " Reinleinen, feinfädig, für Dam-nwäsche feinste Sorte à " 1.25 " "
Für Weihnachtsgeschenke geeignet. Versand per Nachnahme.

Nichtkonvenientes wird franko zurückgenommen. Muster von obigen und auch anderen Erzeugnissen gratis.

Bestellungen zu richten an den Centralverkauf der Ersten Schlesischen Leinen- und Baumwollweberei

Emma Lipka, Wien VII., Stollgasse 3. 14835



14650

Stock-Cognac

o Medicinal o

garantiert echtes Weindestillat.

Einziges Cognac-Dampfbrennerei unter staatlicher Kontrolle.

Camis & Stock Barcola.

Die k. k. Versuchsstation überwacht die Füllung und plombiert jede Flasche.

Überall zu haben.

Wer

s'ich oder seine Kinder von

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- u. Keuchhusten befreien will, kaufe die ärztlich erprobt u. empfohlenen

Kaiser's

Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse hierüber.

Paket 20 h u. 40 h, Dose 80 h. Zu haben bei:

M. Rauscher „Adler-Apoth“ in CILLI, Schwarzl & Co., Apoth., zur Marienhilf, Cilli, Karl Hermann, Markt Tüffer, Hans Schniderschitsch, Apoth. „zum goldenen Kreuz“, Rann. 14731



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach

New-York und Boston

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, Julius Pepper, Südbahnstrasse 1 in Innsbruck,

Franz Dolene, Bahnhofstrasse 4 in Laibach.